

Geborgte Narrative oder orientalische Kopisten? Eine Replik auf Miranda Jakiša und Dariuš Zifonun

Von Y. Michael Bodemann und Gökçe Yurdakul

In ihrer Replik werfen uns Jakiša und Zifonun im wesentlichen vor, wir bedienten uns eines orientalistischen, pro-westlichen Diskurses; seien in unserem Ansatz elitär und modernistisch, mit völkischen Vorstellungen, privilegierten die jüdische Diaspora und benutzten drohende Untertöne. In diesem begrifflichen Arsenal ist zweifellos ihr zentraler Vorwurf der des Orientalismus – ein Vorwurf, der zwar permanent wiederholt, freilich nur dürftig definiert und ausgeführt wird. Nur soviel lesen wir dazu: wir privilegierten westliche Werte und benutzten das Klischee der »kindgleichen Orientalen, die lernfähig und reformierbar« seien. Dies bezieht sich auf den Vorwurf, wir degradierten türkische Migranten zu Kopisten, die aus eigener Schwäche heraus Narrative und Organisationsformen bei den Juden abkupferten. Elitär wiederum sind wir, weil wir türkische Verbandsvertreter, Unternehmer und Literaten interviewt oder gelesen und dabei etwa türkische Sportklubs vernachlässigt haben.

Vom Kopieren kann keine Rede sein. Wir haben das Wort ein einziges Mal eher polemisch benutzt und haben stattdessen davon gesprochen, dass eine jüngere Migrantengruppe die Narrative und Organisationsformen einer etablierten diasporischen Gruppe *zum Modell* nimmt. Wenn also türkisch-muslimische Vertreter sich für die Rechtsgrundlagen des jüdischen Schächtens interessieren, so tun sie das, mutatis mutandis, in bezug auf die Herstellung von halal Fleisch. Was sollen sie auch tun? Das Rad neu erfinden und so tun, als hätte es nie Auseinandersetzungen um die schechita gegeben? Ähnliches gilt für die ‚geborgten Narrative‘. Unser Beispiel der Karikatur aus dem *stern* mit Vural Ögers Antwort darauf trifft es auf den Punkt: Öger versteht, dass Deutsche auf den Antisemitismus-Vorwurf sensibel reagieren, und so vergleicht er diese Karikatur mit einer entsprechenden Karikatur aus dem *Stürmer*. Hier wird nicht hilflos »kopiert«, sondern kulturelle Vorlagen werden im Eigeninteresse, selbstbewusst, funktionalisiert und umgewandelt. Der Orientalismus-Vorwurf ist hier so wenig begründet, wie dieser Vorwurf auch begründet wäre, wenn jemand darauf hinweist, dass deutsche Manager amerikanische Management-Methoden zum Vorbild genommen, oder hiesige Frauen amerikanische Feminismus-Debatten kritisch aufgenommen haben. Im übrigen sind wir mittlerweile auf den interessanten Aufsatz von Sara S. Lee (2004) gestoßen, in dem beschrieben wird, wie Korean-Americans sich als »Jews of the East« beschreiben und den jüdischen sozialen Aufstieg in den USA als Modell genommen haben. Wäre also auch hier der Orientalismus-Vorwurf fällig?

Im übrigen muss das nicht alles mit Juden als Vorbilder zu tun haben, und amerikanische Juden haben wiederum bei ihrer Einwanderung die WASPs zum Vorbild genommen. In Deutschland sind Juden freilich deshalb ein überzeugendes Modell, weil keine andere diasporische Gruppe eine ähnliche »institutional completeness« aufweist und, historisch begründet, ein einzigartiges ethnisches Narrativ entwickelt hat (Bodemann 2006). Serbische, Griechische oder Italienische Migranten können alleine schon aus diesen Gründen nicht als Modell dienen, und die von den Autoren heraufbeschworenen Ruhr-Polen von vor hundert Jahren sind als beispielhafte Ethnie längst erledigt.

Hier nun bezichtigen uns Jakiša und Zifonun eines elitären Ansatzes, weil wir Verbandsvertreter und andere türkische Sprecher interviewt haben. Es stimmt: die wichtigen Sportvereine haben wir nicht berücksichtigt, aber für die Führung von migrantischen Klubs und Verbänden gilt, dass sie ihre Vereine nicht nur nach außen vertreten, wie die Autoren meinen, sondern auch nach innen Macht ausüben. Eine Gedenkfeier im örtlichen Rathaus zum Pog-

rom in Mölln oder eine Demonstration gegen Rassismus und Neonazis wirkt auch nicht nur nach außen als »symbolische Stellvertretung«, wie sie schreiben, sondern selbstredend auch nach innen, um eigene Mitglieder für den Verband stärker zu engagieren. Auch die Bundeskanzlerin besucht George W. Bush nicht nur zur »symbolischen Stellvertretung« nach außen, sondern muss sich darüber und über vieles andere auch mit ihrer Koalition und ihrer eigenen Partei herumschlagen und sich mit breiten gesellschaftlichen Interessen befassen. Zur Rolle türkischer Arbeitsmigranten in Gewerkschaften und deren späteren Karrieren – ein weiterer beklagter Mangel unseres Aufsatzes – hat Gökçe Yurdakul (2006a, 2006b, 2006c) im übrigen ausführlich geschrieben.

Weder von Orientalismus noch vom Parallelgesellschafts-Vorwurf oder dem Klischee der »patrimonialen Herrschaft« kann hier die Rede sein. Wir haben im Gegenteil anhand unseres diversen empirischen Materials aufgezeigt, dass türkische Migranten im deutschen gesellschaftlichen Kontext selbstständig, auf ihre Umwelt bewusst bezogen, »ihre Stimme als Bürger hier in Deutschland« (449) entwickeln. Leider haben unsere beiden Autoren dieses empirische Material kaum berücksichtigt, nicht einmal hinterfragt und die Hauptthese nicht verstanden. Hätten sie dies getan, so hätten wir hier zusammen statt schwerem begrifflichem Geschütz eine produktive Debatte auffahren können.

Literatur

- Bodemann, Y. Michal (2006): Between Israel and Germany. From the 'Alien Asiatic People' to the New German Jewry, in: *Jewish History* 20, S. 91-109.
- Lee, Sarah S. (2004): Class Matters: Racial and Ethnic Identities of Working- and Middle-Class Second Generation Korean Americans in New York City, in: Kasinitz, Philip / Mollenkopf, John H. / Waters, Mary C. (Hrsg.): *Becoming New Yorkers. Ethnographies of the Second Generation*, New York: Russell Sage Foundation, S. 313-338.
- Yurdakul, Gökçe (2006a): Mobilizing Kreuzberg: Political Representation, Immigrant Incorporation and Turkish Associations in Berlin, Ph.D. Dissertation, University of Toronto.
- Yurdakul, Gökçe (2006b): ›Wir sind gemeinsam stark‹? Die unglückliche Ehe zwischen Migrantenvereinigungen und Gewerkschaften, in: IFADE (Hrsg.): *Insider-Outsider: Bilder, ethnisierte Räume und Partizipation im Migrationsprozess*, Bielefeld: Transcript Verlag.
- Yurdakul, Gökçe (2006c): State, Political Parties and Immigrant Elites: Turkish Immigrant Associations in Berlin, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 32, S. 435-453

Michal Y. Bodemann; Gökçe Yurdakul.
Joint Initiative for German and European Studies,
Department of Sociology, University of Toronto,
725 Spadina Ave., Toronto, Ont., M5S 2J4, Canada.
bodemann@chass.utoronto.ca